

g... unter den Bäumen, unter denen er... in dem „Wald“ selbstverständlich, recht alt werden sollte. Welche sind sie nicht das ungeliebte „Schicksal“ sagte der arme Glawatsch mit blauen Lippen, und er hat recht gehabt...

Die religiöse Krise und die Literatur der Gegenwart.

Von Hermann Bahr (München).

Die in den nächsten Tagen erscheinende Nummer der „Süddeutschen Monatshefte“ ist ausschließlich mit den Aufstellungen des Verlages „Verlag von Georg Olms“ gewidmet. Mit Rücksicht auf die Bedürfnisse der Leser haben wir nachfolgend den Beitrag unseres Mitarbeiters Hermann Bahr.

Die Krise der Religion im Spiegel der Literatur zu folgen fordert man sich auf. Derlei Fragen werden mir mit den Jahren immer bedeutsamer. Je mehr ich erkenne, daß jedes Wort in jedem Worte andere Bedeutung hat. Ich erinnere mich daß der junge Goethe, damals der Schule noch kaum entlaufen, in einem Briefe mich fragte: „Wir reden ja fortwährend aneinander vorbei, weil doch jedes Wort für jeden von uns einen anderen Sinn, einen anderen Gehalt und überdies auch noch seinen besonderen Nebenklang hat: wenn außer dem Gehalt überhaupt einen Sinn ergeben soll, müssen wir uns zunächst über ein gemeinames Wörterbuch einigen, das die Meinung eines jeden Wortes ein für allemal fixiert!“ Da man auch heute noch dies Wort nicht vergessen sollte, dessen alle Erörterungen unklar, es werden nur Aufhänger gesucht. Was ist Krise? Was meinen wir mit Religion? In welchem Sinne darf man Literatur einen Spiegel nennen? Ist es ein Wort, das im Munde der Griechen zunächst ganz unbedeutend klingt, Krinid heißt unerschrocken. Das ist ein Wort, durch das was zusammengehört, verbunden und vor fremder Gemeinschaft behaltet wird. Daraus ergibt sich dann die weitere Bedeutung, ich bin, etwas an die gefährliche Stelle bringen, und wer dies Amt befehligt, heißt Krinid, was also zunächst nur ein anderes Wort für Ordner ist und erst allmählich die Würde des Richters erhält, ganz wie im Deutschen. Gericht halten heißt zunächst für Ordnung sorgen, der Richter teilt den Menschen und den Dingen zu, wozu sie gehören und was ihnen gebührt. Was aber ist Krise? Der Zustand vor der Entscheidung, die der Richter fällt. So können wir mit Recht heute von einer Krise sprechen, denn wir sind aus der überlieferten Ordnung getreten und wir verlangen, wieder in Ordnung zu kommen: wir erwarten sie.

Es wird gefragt, ob von dieser Säugung des Herkommens die Religion verschont geblieben ist oder ob auch sie schon Spuren der Aufklärung zeigt. Da müssen wir uns wieder zunächst verständigen, was denn dieses Wort, Religion, im Grunde meint. Auf deutsch heißt es Bindung. Es drückt zunächst das Verlangen der Menschheit nach einer bindenden Kraft aus. In Urzeiten wird der Mensch von Furcht und Hoffnung bewegt, von Furcht vor Gefahren, von Hoffnung auf Hilfe. Gewalten, vor denen er sich ohnmächtig fühlte, herrschen über ihn. Er nennt sie Götter. Sie sind bald fabelhaft, bald freundlich. In ihre Mysterien ist sein Leben gebunden. Er hofft sich ihre Günst durch Opfer zu sichern, ihren Zorn durch Opfer zu stillen. Er tritt in ein Verhältnis zu den Göttern, in ein Aufopferverhältnis. Er sucht zwischen sich und den Göttern eine Verbindung. Religion heißt in Bindung. Der Urmenich willigt ein, den Göttern die von ihnen gewünschten Opfer zu leisten, wozu sie ihn zwingen sich verpflichtet, ihn vor drohenden Gefahren zu sichern. Es ist im Grunde ein Vertrag, die noch ganz unfreie, unfreie Menschheit, die sich dem Göttern hingibt, um sich zu sichern. Diese Religion, mit Gott ein Verhältnis eingegangen und sich seine Günst für gewisse Leistungen einzukaufen, dauert, zu welcher Religion immer man sich bekennt, ungeachtet noch heute fort, „Nicht leitet beken“, das gilt in allen Zeiten und in allen Völkern. Auch der Ungläubige wendet sich, wenn er von aller irdischen Hilfe verlassen ist, in der letzten Not an die himmlische Hilfe.

Doch der Glaube des Abendlandes hat so vielerlei Konfessionen, daß der Begriff Religion vage geworden ist. Der geborene Religiöser, wesentlich vorbestimmt, sein Leben in Gott zu verbringen, erscheint in allen Konfessionen, und nicht etwa bloß des Abendlandes, sondern auch im fernsten Osten, er ist in jeder Glaubensart möglich, wie finden ihn sogar zuweilen alle Gewächsen.

In den Salons des Modenpaleis Julius Krupnik nur VII., Kaiserstraße Nr. 115 Grosse Modell-Okkasion Die letzten Schöpfungen Pariser und Wiener Modekunst, wie entzückende Modelle duftiger Sommerkleider, hocheleganter Complots, fescher Kostüme und Mäntel, hochparter Abend- und Gesellschaftstolletten aus edelstem Material und in den reizendsten Modefarben Zu den bekannt billigen Krupnik-Preisen

geht über ihre Kraft; Ordnung und Gesetz, Brauch und Sitte, die sämtlichen Stützen des Daseins wanken. Von allen Mächten des Abendlandes ist allein der Glaube der Christenheit unverletzt geblieben. Man darf getrost behaupten: die Zahl der aufrichten und ihre Bekanntheit täglich zunehmenden Christen ist heute größer als vor dreißig Jahren, ja man darf sagen: größer als sie seit dem Ende des 18. Jahrhunderts waren. Die Kirche der Abendländer kann bewahren, was die Literatur angeht. Was sich in der letzten Zeit, die die Krise des Unglaubens. Wir hören der Dichtung unserer Zeit eine wachsende Sehnsucht an, hier auf Erden schon Frieden der Weltzeit zu vernehmen zu verständen. Welcher deutsche Jüngling lebt heute, wenn

ihn nicht sein Beruf dazu nötigt noch Beifug, mit dem in die Werbung vom Baron weg zur „Aufklärung“ hin begann? Beifug hat das Ansehen Corvettes und Racines unter sich erschüttert, ja zerstört: das Ansehen der letzten großen dramatischen Form nach dem Barock. Heute regen sich, wenn auch noch verzwirren genug, überall in unserer Jugend Kreise eines wachsenden Verlangens nach der geistlichen und sühnenden Form, die seit Racine ungehört ist. Ein Theatermann, der verwegene Weg wäre, legt wieder einmal Achille oder Andromache zu spielen, hätte das Wagnis nicht zu bereuen. Vohlers 20 befruchtete gerechte Schrift über Racine (im Verlag Max Hueber, München, 1928) ist vielleicht schon ein Aufsat für großen Werbung. Auch in den Ränken herrscht das Geseh der ewigen Weiblichkeit des Griechen. Das Gleiche steht nur bei seiner Wiederehrt jedesmal ganz anders aus, es kehrt unentfänglich wieder.

24 Stunden in der Felsplatte.

Aberreuer einer Touristin. Am 20. d. M. gegen 4 Uhr nachmittags hörte der Revierjäger Viktor Schwieger auf der Zobelsohnstraße vor der Tomischbachstraße die Felleiter. Schwieger suchte mit seinem Revolver die Wand ab, konnte jedoch nicht einbringen. Er verstand sofort das Verstanderleidoman in der Felsplatte und wurde sofort von der Felleiter in die Felsplatte geschickt, in der sich die Touristin Elsa Gerges aus München befand. Die Felleiter wurde von der Felleiter in die Felsplatte geschickt, in der sich die Touristin Elsa Gerges aus München befand. Die Felleiter wurde von der Felleiter in die Felsplatte geschickt, in der sich die Touristin Elsa Gerges aus München befand. Die Felleiter wurde von der Felleiter in die Felsplatte geschickt, in der sich die Touristin Elsa Gerges aus München befand.

Schriftstellerparlament in Oslo „Auf Wiedersehen in Wien!“

Die Staatskammer ziehen den Süden für ihre Kongresse vor. Die Schriftsteller wollen den Kopf nicht befehlen und haben Oslo als Sitz ihres großen Parlamentes gewählt, als Sitz für das Generalmeeting aller Völker der Welt. 21 Staaten haben Delegationen entsandt. Selbst aus Afrika, Amerika und Australiens kamen Schriftsteller in die nordische, in einem breiten Tal gegen die Stadt, die umgeben von bewaldeten Höhen und offen nach dem Ostwind liegt, doppelt reizvoll liegt im weissen Licht der Mittelmeerstrahlung.

Ein Auditorium prachtvoller Köpfe. Da ist der baltische Ehrenmitglied Andersen, der mit seinem breiten, offenen, luden umlaufenden Antlitz der elegante Däne Svend Borberg, der bekannte Dramatiker und Journalist, die schöne Holländerin Frau Amers-Ritter, deren Roman über die Frauenbewegung auch in Deutschland Beachtung gefunden hat. Von dem polnischen Ehrenmitglied, dem Dichter Wladislaw Sieroszewski, einem kleinen Herrn mit kurzem Knebelbart und verdäuntem Augen, erzählt man sich die interessantesten Dinge. Jaderland lebte er in fählicher Gesangsweise, bis es ihm gelang, zu entkommen. Seine ersten Romane schrieben er in Ermangelung von Papier auf Birkenrinde. Man zeigt sich den schärfergezeichneten Kopf des holländischen Ehrenmitgliedes, dem Schriftsteller Selander, der er ist schon dreimal für ein Dankschreiben Modell gelesen. Sehr stark ist die englische Delegation vertreten. Am Tisch des Vorstehenden sitzt die Mutter aller Penklubs, Mrs. Dawson Scott, die Begründerin der Fere des Penklubs. Erster Delegierter ist der englische Dramatiker und Kritiker Herman Dudley, der wie ein smarter Sportsmann aussieht. Frankreich ist durch den Dichter Jules Roman und durch Benjamin Cremona vertreten, beide geistreiche, glänzende Dänen, besonders Cremona, der Franzose der Wilderländer, mit seinem geschwätzigen Wort und den erregten, einträchtigen Gebärden. Spanien ist durch den geistreichen Charles Iba, einen kleinen Mann mit glattirtem geschuldeten Gesicht, und durch Millastrauel, den Dramatiker, vertreten, für Australien kam eine sehr kluge Frau, Miss Kellar. Am Schluß der Sitzung dieses Tages überbringt Felix Salten, der mit Grete v. Urbanitzky den österreichischen Penklub repräsentiert, die Einladung, das nächste Generalmeeting würde in Wien abgehalten werden.

Am nächsten Morgen kurze Sitzung in dem schönen Festsaal der König-Friedrich-Universität. Der große Stoff der Tagung wird überflüssig geordnet, zum Vorstehen des ersten Arbeitstages der deutsche Delegierte Theodor Dübler, des zweiten der französische Ehrenmitglied Jules Roman gewählt. Die Sitzung ist kurz, denn seit 11 Uhr ist der Empfang beim König angelegt, der den Wunsch äußerte, die Kongreßteilnehmer bei sich zu sehen. Der König begrüßt nicht damit, Worte zu halten. Jede Nation wird in ihrem zwei Delegierten einzeln empfangen und so dauert der Empfang bis Mittag. König Haakon zeigt sich sehr unterrichtet über nordische Literatur und nimmt starken Anteil an der Entwicklung der modernen nordischen Dichtung.

Aber auch andere Penklubs haben Aspirationen, alle Penklubs im nächsten Jahre bei sich zu sehen. Der nächste Tag wird darüber entscheiden.

Es dauert lange, bis jede einzelne Nation an die Reihe kommt, sind ihrer doch einundzwanzig. Aber man wartet geduldig. Könige sind selten geworden.

Am Abend des ersten Arbeitstages wird für die Delegierten im Zentraltheater „Die Komödie der Jugend“ von Ibsen gegeben. Nach Schluß der Vorstellung erwarten Automobile die Gäste. Man fährt hinaus nach Bygdoy, um das grandiose Wäkingerschiff zu besichtigen, das bezaubernd in seiner Formgebung und imponierend in seiner verhältnismäßigen Größe von der grauen Vergangenheit dieses stolzen seefahrenden Volkes erzählt.

Der Kongreß der Schriftsteller ist galant. Als erster Punkt der Tagesordnung wird nachmittags die Stellung der Frauen im Penklub behandelt. Eine Section, man munkelt, daß es Spanien sei, hat den Frauen den Eintritt in den Penklub verweigert. Es wird nicht darüber gesprochen. Kurz wird der Antrag formuliert, daß die Frauen in allen Staaten das Recht haben sollen, Mitglieder des betreffenden Penklubs zu werden, wenn sie die sonstigen Bedingungen erfüllen. Ohne Debatte wird der Antrag einstimmig angenommen. Die Fragen der Organisation aller Penklubs machen mehr Schwierigkeiten. Auch hier ist es das Nationalitätsprinzip, das Kopfzerbrechen macht. Für jedes Land ist eine Penklubaktion vorgesehen. Aber auch Australien, die Baltika und Skandinavien haben Penklubs angeordnet. Sollen mehrsprachige Länder mehr Stimmen haben dürfen als solche mit einseitiger Sprache, Nationalität, mit einseitigen Literaturen? Die deutschen Delegierten verziehen auf das Bestehen einer niederdeutschen Literatur. Der jugoslawische Vertreter erklärt, daß sich die drei Penklubs in Jugoslawien, der slowenische, serbische und kroatische, darin geeinigt hätten, jedes Jahr den Vertreter einer anderen Gruppe ihres Landes als Delegierten für alle drei Gruppen zu ernennen. Es wird ernst und viel besprochen und schließlich beschlossen, dieses Problem erst nach schriftlicher Beratung und Studium aller einzelnen Fälle am nächsten Meeting zu lösen. Immer neue Anträge kommen zur Beratung. Die Schriftsteller arbeiten eifrig.

An diese Besichtigung schließt sich ein Empfang in einem notwendigen Privatklub, der den Schriftstellern die freie und reiche Lebensart der Menschen in künstlerischer Form zeigt, deren Gäste sie sind.

Theodor Dübler ist ein ausgezeichnete Vorkämpfer. Die Ostländer tront er mit seinem nichtigen Bart aber den Debatteuren. Seine klugen Augen befehlen den Saal. Er läßt keine Debatte ins Wirkliche sinken. Der zweite deutsche Delegierte, Dr. Werner Herzog, schlendert ihm ebenso glänzend. Der norwegische Präsident Arne Ribal vermittelt sprachlich zwischen den Engländern und den Anderssprachigen.

Dann die Gastgeber überhaupt: vor allem die lebenslustige, innerlich reichste und durch ihre Eigenart, ihren Charme bewundernde schöne Frau Barbara Ring, die in Deutsch sprechenden Ländern wohlbekannteste norwegische Schriftstellerin, welche stets inmitten der Gäste, überall und nirgends, jedem Zusammenkunft die Farbe und das Wohlwollen gibt. Arne Ribal, der Präsident, großer Diplomat und gelehrter Verhandlungsleiter. Und noch ein Komitee glänzender Namen, vor allem aber wackerer, gutredender Menschen. Sie alle haben alles aufgezogen, um den Schriftstellern aller Nationen ihr Land und seine Eigenart in liebenswürdigster Weise kennen zu lassen.

gandrinoly-Theater zu verzeichnen... die Kunsttheater... erhalten... Sie allein können... Dekorationen... seine Schär von... in Peters... arbeitlos.

meub, wie er den... einem befehlen... von Weideter... den fieden: „Da... er ist's Haus!“... nicht mehr... nach leer geworden... Kinder heiraten... auch eigentlich... sonntag und... das war, als „die... und, seine Frau... der, der in sein... gibt dieser Mann... Klauer schen es... alle seine besten... der Men weiter... Theate“, was... und verlassen... ein einmal auf... sagte ihn, ob er... und lockerte sich... die würgte. „Sob' ich... ung des Wohl... alle spielte. Es... in Glawatsch... um, nicht mehr... Das Leben, das... er Fertigen aber... gnam und unter... gestorben, ein... fände, sterbende... er konnte, soll... „Nicht... er Komiler sagte... ie, die Himmels... chlechter Kö... friedlich ge... aufgekunnt... ein Studien in... die in... pulierte, hieher... geworden. Um... in Graz... der Ehe... in sein ge... Gumpel... kum glauben... ant war... g gewiß nie um... d seines unter... keine Mühe... ie er aus Graz... hie Kind... d seines Lebens... ist ihm nicht... ein Galador, ... bühlichen Augen... außen verdient... Schültern nach... Wiener Konfir... von Gültigkeit... die er in... der die Weideter... der Theater... Kinder verlor... hier, zwischen... Theaterpublikum... der Bühne... vielen schen... Den ich... d wußtlich die... entag zu Hause... deutete wahr... Glawatsch... nicht alt... Freunden des... der Herr, dessen... ich best... mten ins... d, dessen... ist nicht... de, sondern... geordnete... ist hoch... überflüssig... sich nach... den er sich... erachtet habe... einen Rollen... das ist... er auf das